

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 32 (1975)

Heft: 2

Artikel: Der Goldbecher von Eschenz

Autor: Hardmeyer, Barbara / Bürgi, Jost

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Goldbecher von Eschenz

VON BARBARA HARDMEYER UND JOST BÜRGI



Abb. 1 Der Goldbecher von Eschenz, wohl frühbronzezeitlich. Originalgröße (Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld)

Am 24. Oktober 1974 schenkte Dr. med. Otto Schirmer, Arzt in Eschenz TG, der thurgauischen Regierung zu handlen des Museums einen Bodenfund, dessen Bedeutung über die Bodenseeregion und die Landesgrenzen hinausgeht. Der goldene Becher, der in seiner äußeren Form an die Glockenbecher erinnert, wurde bereits 1916 in Eschenz gefunden, als im Raume der Bahnstation und der

naheliegenden Fabriken die Geleiseanlagen umgebaut wurden. Der Finder verkaufte den Becher an den Vater von Dr. Schirmer. Das Stück blieb, von der Fachwelt nicht beachtet, im Hause Schirmer.

Der Becher ist vollständig erhalten, weist aber mehrere kleinere Schäden auf. So scheint der Gefäßboden bereits in prähistorischer Zeit gestaut worden zu sein, und der



Abb. 2 Der Goldbecher von Rillaton, Cornwall. Höhe 8,2 cm (British Museum, London)



Abb. 3 Der Goldbecher von Eschenz. Höhe 11,1 cm (Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld)

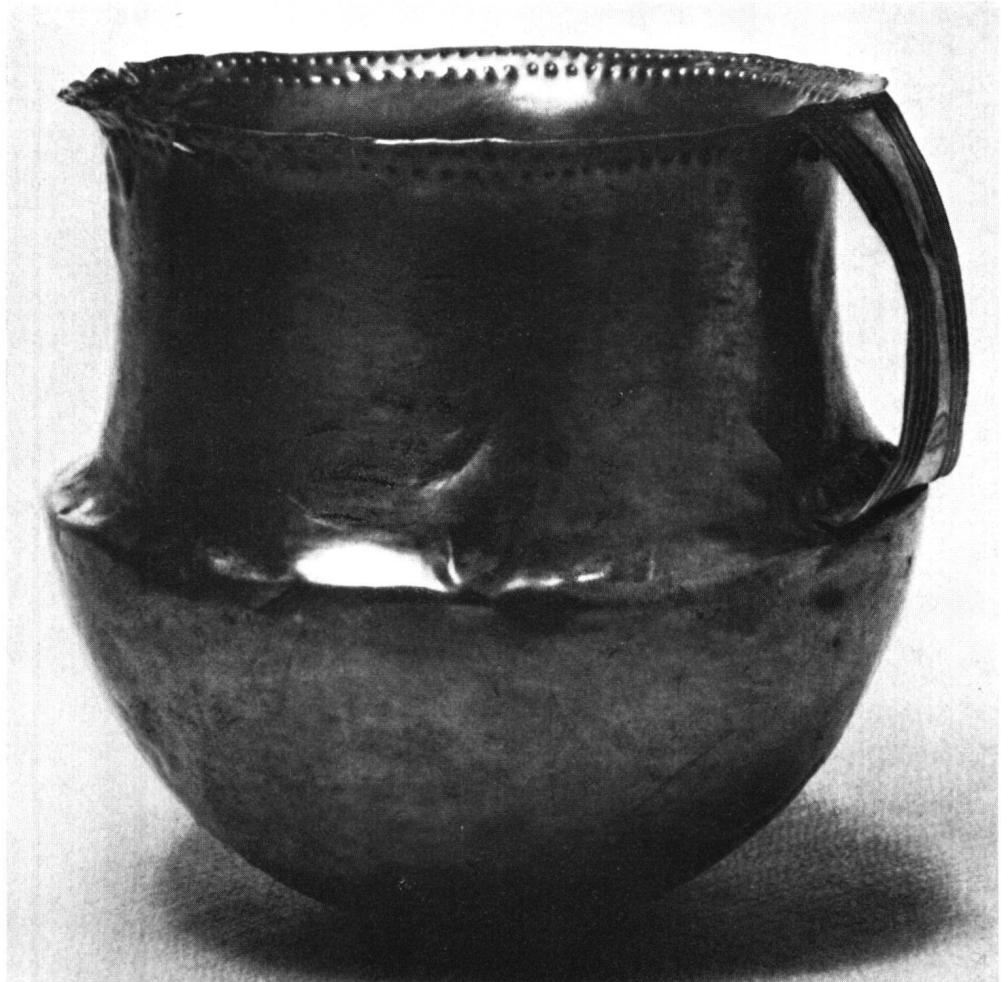


Abb. 4 Der Goldbecher von Fritzdorf bei Bonn. Höhe 12,1 cm (Rheinisches Landesmuseum, Bonn)

Pickel des Finders hat zusammen mit der eher provisorischen Reparatur des durch den Hieb verursachten Schadens auf dem Becher Spuren hinterlassen. Die Höhe des Bechers beträgt 111 mm, der Mündungsdurchmesser 112 mm, die Wandstärke am Rand 0,7 bis 0,8 mm – sie nimmt gegen den Gefäßboden kontinuierlich ab. Der Becher wiegt 136 g. Es liegen zwei Elementanalysen vor. Das kantonale thurgauische Laboratorium bestimmte das spezifische Gewicht (Auftrieb) mit $15,84 \text{ g/cm}^3$ und errechnete eine mögliche Gold-Silber-Legierung mit 61 % Gold. Das chemisch-physikalische Laboratorium des Schweizerischen Landesmuseums kam mit der Röntgenfluoreszenzmethode auf folgende Resultate (Meßstelle in halber Höhe außen): Gold $76,1 \pm 1\%$; Silber $23,3 \pm 1\%$; Kupfer $0,4 \pm 0,2\%$; Zink $0,2 \pm 0,1\%$; Eisen (Spur, weniger als 0,1%). Beide Analysen lassen auf die Verwendung von Waschgold für die Herstellung des Bechers schließen.

Die Region Eschenz am Ausflusse des Untersees war seit dem Mesolithikum durchgehend besiedelt. Es scheint, daß der Rhein an dieser Stelle immer leicht zu überqueren war. Auf der Insel Werd findet sich über Sedimenten der Pfynkerkultur späte Schnurkeramik¹, die frühe Bronze-

zeit ist zumindest durch Einzelfunde belegt, die späte Bronzezeit finden wir wiederum auf der Insel Werd. Hallstattzeitliche Funde stammen aus den Grabhügeln im Sankert bei Hemishofen, und zu römischer Zeit fand sich hier die Grenze zwischen den Provinzen Rätien und Gallien einerseits und zeitweise auch die Grenze zwischen römisch besetztem Gebiet und Germanien andererseits. Die zahlreichen prähistorischen Erdwerke der Region sind nicht untersucht. Es ist aber nicht auszuschließen, daß das eine oder andere von ihnen frühbronzezeitlich zu datieren ist. In zwei thurgauischen Frühbronzezeitstationen fanden sich Hinweise auf einen über die heutigen Landesgrenzen hinausgehenden Handel. So kennen wir aus Arbon/Bleiche zwei Fayenceperlen, eine Bernsteinperle und zwei Golddrähtchen² und von Toos/Waldi zwei Bernsteinperlen³. Diese Stücke gehören zusammen mit dem im nahen Vorarlberg auf dem Kadel bei Koblenz gefundenen Bernsteinschieber⁴ in den Rahmen der Handelsbeziehungen zwischen dem Nordseeraum und dem Mittelmeerraum⁵. Der Goldbecher von Eschenz darf wohl in diesen Komplex gestellt werden. Leider wurden bei der Entdeckung des Bechers keine Beifunde beobachtet.

Jost Bürgi

Es liegt auf der Hand, daß bei Einzelfunden die Bestimmungsmöglichkeiten in chronologischer und kultureller Hinsicht erschwert sind. Da datierende Beifunde beim Goldbecher von Eschenz fehlen, helfen nur stilistische Vergleiche mit möglichst ähnlichen Objekten weiter, die durch ihre Fundvergesellschaftung einem bestimmten zeitlichen und kulturellen Rahmen zugeordnet werden können. Bei rein stilistischen Vergleichen besteht zwar vermehrt die Gefahr, Konvergenzerscheinungen nebeneinanderzustellen. Der Becher von Eschenz bietet allerdings durch seine besondere Form, seine reiche Verzierung, insbesondere aber durch die Kombination beider Elemente die Möglichkeit einer komplexen Beurteilung.

FORMALE VERGLEICHSMÖGLICHKEITEN

Obwohl heute mehr als 150 prähistorische Goldgefäße aus Europa bekannt sind, findet sich unter diesen nur ein Stück, das in bezug auf die Form eine große Ähnlichkeit mit dem Becher von Eschenz aufweist, und zwar ist dies die berühmte *Goldtasse von Rillaton* in Cornwall⁶. Der «Rillaton gold cup» stammt zusammen mit einem Dolchfragment aus Bronze, einem Tongefäß und kleineren Fundobjekten aus einem Steinkistengrab unter einem Hü-



Abb. 5 Goldbecher von Rillaton, Außenansicht des Bodens (British Museum, London)

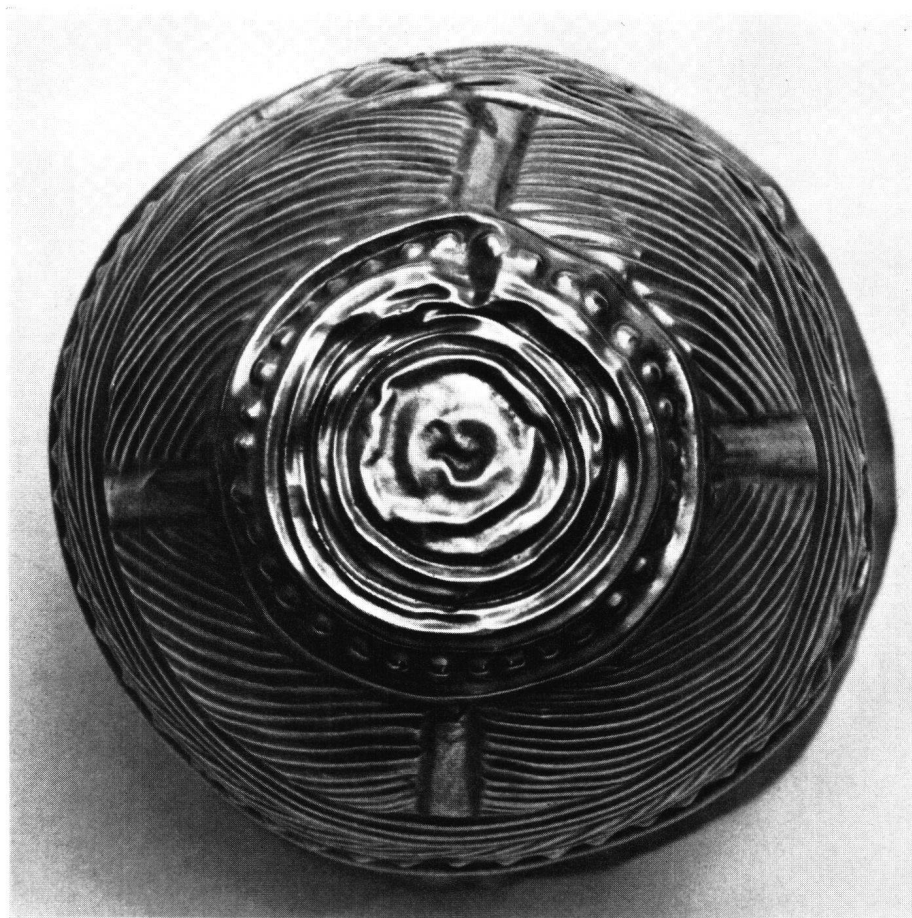


Abb. 6 Goldbecher von Eschenz, Außenansicht des Bodens (Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld)

gel. Durch das mitgefundene Dolchfragment läßt sich der Fundkomplex in die Zeit der Wessex-Kultur datieren.

Im Unterschied zum Becher von Eschenz weist die 8,2 cm hohe Tasse von Rillaton einen Henkel auf, der mit Nieten und lanzettförmigen Unterlagsscheiben am Gefäßkörper befestigt ist; verziert ist der Griff mit je fünf breiten Längsrillen, die parallel zum geschweiften Rand verlaufen.

Form und Befestigung des Henkels sind in auffälliger Weise übereinstimmend mit dem Henkel am *Goldbecher von Fritzdorf* bei Bonn⁷. Der bandförmige Henkel ist dort ebenfalls in der Mitte eingezogen und beidseits gerillt, und auch die Henkelenden sind nach innen umgebogen und mit rhombischen Unterlagsscheiben am Gefäßkörper befestigt. Hingegen sind Wandung und Boden des deutschen Bechers etwas anders gestaltet: Der obere Teil des 12,1 cm hohen Bechers ist eingezogen und setzt sich deutlich vom kugeligen Unterteil mit einem Omphalos im Boden ab. Leider ist eine genaue Datierung des Bechers von Fritzdorf durch die Fundumstände nicht gegeben⁸.

Vergleicht man nun den Goldbecher von Eschenz mit jenen von Rillaton und Fritzdorf, so zeigt sich, daß der Eschenzer Becher in seiner Formgebung gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen den beiden anderen Stücken einnimmt: Den Bechern von Eschenz und Rillaton ist die leichte S-Schweifung des Profils gemeinsam, während die stark ausgeprägte Rippe am Bauch des Bechers von Eschenz an den Knick zwischen Unter- und Oberteil des Fritzdorfer Bechers erinnert.

Die für den Goldbecher von Eschenz und Rillaton charakteristische S-Schweifung der hochgezogenen Gefäßwandung findet sich sonst an keinem anderen Metallgefäß wieder, hingegen ist diese Formgebung recht häufig bei Tongefäßen der Glockenbecherkultur⁹. Bei einer solchen formalen Übereinstimmung zwischen Metall- und Tongefäßen stellt sich die Frage, ob die Goldtassen von den Tongefäßen beeinflusst wurden oder umgekehrt oder ob eventuell eine Konvergenzerscheinung vorliegen kann. In unserem Fall scheint mir die weiche Profilierung ihren Ursprung in der Töpferei zu haben und von den Goldschmieden nachgeahmt worden zu sein, wenn nicht die Metallgefäße unabhängig von den Tongefäßen entstanden sind.

DIE EINZELNEN VERZIERUNGSMOTIVE

Der Goldbecher von Eschenz ist außer am Rand ganz mit erhabenen Mustern geschmückt, die von innen nach außen getrieben wurden. Punktbuckelchen, kleinere und größere Buckel, Horizontalrippen sowie konzentrische Kreise am Boden sind häufige Zierelemente in der prähistorischen Goldschmiedekunst. Außergewöhnlich muten hingegen die vier senkrechten Rippen im untersten Viertel und die vier dazwischenliegenden, schräggerippten

Felder an. Die überwiegend horizontale Gliederung mit linearen und einfachen geometrischen Mustern ist allgemein ein Kennzeichen mittel- und nordeuropäischer Goldgefäße.

Die horizontale Rippung, die auf der oberen Hälfte des Bechers von Eschenz überwiegt, hat die beste Parallele im Becher von Rillaton, dessen Wandung und Boden durchgehend gerippt sind und der auch seiner Form nach die größte Ähnlichkeit mit dem Eschenzer Exemplar aufweist. Zwar sind am schweizerischen Stück die Rippen weniger breit und auch weniger erhaben als am englischen Gefäß, doch sind sie in der Art und Herstellungstechnik nah verwandt¹⁰.

Das in der Literatur meist als Armband bezeichnete zylindrische und mit parallelen Rippen verzierte *Goldblech von Cuxwold*/Lincolnshire (Höhe 7,5 cm) ist möglicherweise ebenfalls das Fragment eines Goldgefäßes. Eine sichere Interpretation dieses Stückes wäre freilich nur durch eine Überprüfung am Original möglich¹¹.

Sehr ähnlich in der Rippung sind ferner *zwei Goldblech-armbänder von Santiago* in Nordwestspanien, die wahrscheinlich in die Zeit der Glockenbecherkultur gehören¹².

Die horizontale Rippung am Goldbecher von Eschenz kann außerdem mit dem *Goldbecher von Golenkamp* bei Hannover verglichen werden, der unter dem glatten Gefäßrand vier Horizontalrippen aufweist¹³. Die drei Reihen von größeren Buckeln mit je einer dazwischenliegenden breiten Horizontalrippe am Becher von Golenkamp finden sich in sehr ähnlicher, wenn auch in reduzierter Form am Becher von Eschenz. Die konzentrischen Rippen auf dem Gefäßboden des norddeutschen Bechers haben zudem eine gewisse Ähnlichkeit zu den Gefäßen von Rillaton und Eschenz.

Bis zu fünf parallel verlaufende gerade Rippen – ähnlich in der Art wie die 11 bzw. 3 Horizontalrippen am Gefäß von Eschenz – kommen an einigen Goldgefäßen und Goldblecharbeiten vor, die alle in die mitteleuropäische Spätbronzezeit bzw. in die nordische Periode III-/IV nach Montelius eingestuft werden können¹⁴. Parallelrippen über eine größere Fläche gibt es freilich nur an den Gefäßen von Rillaton, Cuxwold und Eschenz und an den beiden Goldarmbändern von Santiago.

Das Motiv der beiden von außen nach innen punzierten Punktbuckelreihen unterhalb des glatten, ausladenden Randes am Becher von Eschenz zeigt eine erstaunliche Analogie zur doppelten Punktbuckelreihe direkt unterhalb des Randes am Becher von Fritzdorf. Bei diesem Becher wurden die Punktbuckelchen erst nach dem Annieten des verzierten Henkels angebracht.

Soweit noch erkennbar, besaß auch der 1840 gefundene *Goldbecher von Ploumilliau* im Departement Côtes-du-Nord¹⁵, von dem leider nur noch ein Abguß des Oberteils erhalten ist, eine einfache Punktbuckelreihe direkt am Rand. Sieben Nietlöcher am oberen Rand zeugen von einem Bandhenkel, der dort und am unteren Teil des

Abb. 7 Der Goldbecher von Rillaton (British Museum, London)



Abb. 8 Der Goldbecher von Fritzdorf (Rheinisches Landesmuseum, Bonn)

Abb. 9 Der Goldbecher von Rillaton (British Museum, London)



Abb. 10 Der Goldbecher von Fritzdorf (Rheinisches Landesmuseum, Bonn)



Abb. 11 Der Goldbecher von Golenkamp bei Hannover. Höhe 11,5 cm (Privatbesitz Deutschland)

Gefäßes befestigt gewesen sein muß. Der Oberteil des Gefäßes war ursprünglich am unteren Teil angenietet; das ganze Gefäß erinnert in seiner Art an den Becher von Fritzdorf, der zwar aus einem Stück, aber aus zwei deutlich voneinander abgesetzten Hälften besteht¹⁶.

Kleine, von der Hinterseite des Goldbleches her gepunzte Punkt buckelchen sind in der frühen Goldschmiedekunst Europas ein beliebtes, sehr weit verbreitetes Zierelement. In Mittel- und Westeuropa sind solche Buckelchen besonders auf Goldblecharbeiten der Glockenbecherzeit anzutreffen. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. verschwinden die doppelten Punkt buckelreihen mit den typischen spitzen Buckelchen praktisch in diesem Gebiet.

Was die Punkt buckelreihen an den Gefäßen von Eschenz und Fritzdorf von den übrigen unterscheidet, ist, daß sie von der Vorderseite und nicht von der Rückseite her gepunzt wurden.

Aneinandergereihte mittlere und größere Buckel, wie sie am Becher von Eschenz vorkommen, haben als Zierelement eine lange Lebensdauer, doch sind sie im Motivschatz der glockenbecherzeitlichen Goldschmiedearbeiten West- und Mitteleuropas noch nicht vorhanden.

Relativ häufig sind solche Buckelreihen an spätbronzezeitlichen Goldblecharbeiten besonders an Goldschalen des späten 2. und des frühen 1. Jahrtausends. Hingegen sind dort die Buckel mit konzentrischen Kreismustern, gekerbten Leisten und Bändern von kleineren Buckelchen kombiniert¹⁷. Einzig der Becher von Golenkamp mit seinen glatten Rippen und dazwischenliegenden Buckelrei-

hen weist entsprechende Verzierungselemente wie der Becher von Eschenz auf.

Analoge Motive zum schmalen, schräggerippten Band unterhalb der beiden Buckelreihen am Goldbecher von Eschenz gibt es auf Goldblecharbeiten kaum. Die schräg gekerbten Leisten oder Rippen an einigen nordischen Goldgefäßen zeigen eine engere und steilere Schrägkerbung¹⁸. Die ältesten mir bekannten Beispiele von Schrägkerbung auf Goldgegenständen stammen aus der späteren Frühbronzezeit, und zwar sind dies nicht Goldblecharbeiten, sondern zwei massive Goldarmbänder der Aunjetitzer Kultur von Minice in Böhmen und Leubingen in Thüringen¹⁹.

Ein Unikum im Motivschatz der prähistorischen Goldschmiedekunst Europas sind die vier senkrechten Rippen und die vier dazwischenliegenden Felder mit gegenständiger Schrägrippung im untersten Viertel des Goldbechers von Eschenz²⁰. Gewisse Anklänge bestehen höchstens zur Metopengliederung einiger Glockenbecher aus Ton²¹; freilich ist dort die Verzierung nicht erhaben, sondern eingetieft.

Unterhalb des eigenwilligen Motivs im untersten Viertel des Eschenzer Bechers, das im Gegensatz zu den übrigen Verzierungen die Diagonale betont, kommt wieder eine Reihe mit kleineren Buckeln wie in der Gefäßmitte.

Der Gefäßboden weist konzentrische Rillen oder Rippen auf und in der Mitte eventuell einen Omphalos. Konzentrische Rillen oder Rippen auf dem Gefäßboden gibt es auch an den Goldgefäßen von Rillaton, Golenkamp, Rongères, Ladegaard, Messingwerk, Terheide und



Abb. 12 Der Goldbecher von Eschenz. Ansicht von vier verschiedenen Seiten. Höhe 11,1 cm (Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld)

Boberg-Smörkullen²². Das Motiv erscheint aber bereits auf kleinen runden Goldblechscheiben der Glockenbecherkultur²³. Der Omphalos existiert schon bei den ältesten Goldgefäßen Europas wie z. B. den beiden Goldschalen von Euböa²⁴, kommt aber auch am Becher von Fritzdorf vor.

Aufs ganze gesehen weisen die Verzierungen am Goldbecher von Eschenz im Vergleich zu den übrigen bekannten Goldgefäßen die größte Ähnlichkeit zu den Stücken von Rillaton, Fritzdorf und Gölenkamp auf, die zum Teil auch in der Form die größte Verwandtschaft mit Eschenz zeigen. Bedeutungsvoll erscheint mir ferner das Fehlen

von Punzmustern mit konzentrischen Kreisen, Kerbleisten, Zickzacklinien, sehr großen Buckeln, Bändern mit kleinen Buckelchen sowie radial angeordneten Bodenmustern, die für die späteren Gefäße typisch sind.

Im Gegensatz zur Form des Goldbechers von Eschenz, für die es zahlreiche Parallelen bei Tongefäßen gibt, ist die erhöhte Verzierung typisch für Metallarbeiten und hauptsächlich auf Gegenstände aus gehämmertem Blech beschränkt.

DATIERUNG DES BECHERS

Von den Vergleichsstücken ist einzig die Tasse von Rillaton durch Beifunde datierbar. Das Grab von Rillaton gehört in die Zeit der Wessex-Kultur, die zeitlich mit der süddeutschen Stufe Reinecke A₂ und noch eventuell B₁ parallelisiert werden kann²⁵. Für den Goldbecher von Eschenz würde das eine Datierung in die spätere süd-deutsch-schweizerische Frühbronzezeit ergeben.

Ein formaler Vergleich mit Tongefäßen der Glockenbecherkultur ergibt freilich eine chronologische Einstufung des Goldbechers von Eschenz ins späte Neolithikum oder in die frühe Frühbronzezeit. Für eine Datierung des Bechers von Eschenz in die Glockenbecherkultur spricht einzig die Form, nicht aber die Verzierung²⁶. Wie wir beim Goldbecher von Rillaton gesehen haben, kommt diese Form auch noch später vor und ist nicht nur auf die Glockenbecherkultur beschränkt.

Zudem zeigen die uns heute bekannten zahlreichen Goldfunde der Glockenbecherkultur aus Frankreich, der Iberischen Halbinsel, Großbritannien, den Niederlanden, Süddeutschland und der Tschechoslowakei, daß in der Glockenbecherkultur nur kleinere Goldblecharbeiten und Drahtschmuck, nicht aber dreidimensionale Goldgefäße hergestellt wurden. Die Goldarbeiten der Glockenbecherkultur sind in der Regel unverziert oder dann mit ziselierten Mustern (Dreiecken, Leiterbändern, Zickzacklinien, Schachbrettmustern und ähnlichem) und Punktbuckelchen geschmückt; zuweilen sind sie leicht gerippt. Außer Punktbuckelchen kommen keine Buckel vor.

Auch aus dem Abschnitt der früheren mitteleuropäischen Frühbronzezeit liegen vorläufig keine größeren, technisch anspruchsvolleren Arbeiten wie Goldgefäße vor.

Während in Griechenland die frühesten Goldgefäße aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. stammen²⁷, kommen sie im übrigen Europa erst um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. auf, und zwar sind dies die bereits erwähnte Goldtasse von Rillaton und die stilistisch damit vergleichbaren Stücke von Fritzdorf, Gölenkamp, Ploumilliau und eventuell Cuxwold und Nesmy. Der Goldbecher von Eschenz gehört allem Anschein nach auch in den Rahmen dieser frühen Goldgefäße.

Abgesehen von den erwähnten Goldgefäßen aus England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz sind um

die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. nur noch aus Ungarn und Griechenland goldene Gefäße bekannt²⁸. In der älteren Eisenzeit spielen dann Goldgefäße eine kleine Rolle, und in der Latènezeit verschwinden sie praktisch ganz.

In seiner ganzen Art paßt der Goldbecher von Eschenz nicht zu den spätbronzezeitlichen Goldgefäßen, und mit den eisenzeitlichen hat er schon gar nichts gemeinsam. Nur einzelne Verzierungselemente tauchen an einigen nordischen Goldgefäßen auf, doch sind dort Art und vor allem Kombination ganz anders²⁹.

URSPRÜNGLICHE BEDEUTUNG DES BECHERS

Prähistorische Goldgefäße sind bis jetzt in Depotfunden, Gräbern oder als Einzelfunde zum Vorschein gekommen; in Siedlungsfunden fehlen sie vorläufig.

Als Grabbeigaben stammen sie meist aus Männergräbern. Goldgefäße aus Gräbern sind wohl als persönlicher Besitz des Bestatteten zu interpretieren; ob das Gefäß zu dessen Lebzeiten als Trinkgefäß, Spendegefäß oder Prunkgefäß gedient hat oder einen uns nicht mehr erkennbaren Zweck erfüllte, sei dahingestellt. Bei Depotfunden gehören sehr oft weitere Goldgefäße dazu, jedoch kaum Bronzegegenstände und selten Tongefäße. Bei den Goldgefäßen aus Depotfunden, in denen oft mehrere ähnliche Gefäße zusammen gefunden wurden, ist die Interpretation in bezug auf Bedeutung und ursprüngliche Besitzverhältnisse sehr schwierig. Depotfunde können zum Beispiel als Weihe- oder Opferfunde, Versteck- oder Verwahrfunde gedeutet werden.

Beim Goldbecher von Eschenz kann es sich sowohl um einen Depotfund als auch um einen Grabfund handeln.

Falls der Becher von Eschenz aus einem Grab stammen sollte, könnte dies einen Hinweis auf eine fortgeschrittenere soziale Differenzierung geben³⁰.

Sollte der Eschenzer Goldbecher als Depot in die Erde gelangt sein, so käme in Anlehnung an die nordischen Goldgefäße am ehesten eine kultische Weihgabe in Frage.

GROSSRÄUMIGE BEZIEHUNGEN

Die nächsten Vergleichsstücke zum Goldbecher von Eschenz stammen aus Südengland, Westfrankreich, aus dem Mittelrheingebiet und aus Norddeutschland. Obwohl die Fundstellen weit auseinander liegen, müssen dennoch Beziehungen zwischen diesen Gebieten bestanden haben.

In der späten Frühbronzezeit sind es nicht mehr wie im Neolithikum gewisse Keramikformen, die große Gebiete miteinander verbinden, sondern in erster Linie Metalltypen, die auf großräumige Beziehungen zwischen den einzelnen Kulturgruppen hindeuten. Neben den wenigen

Goldfunden sind es vor allem Bronzen, mit deren Hilfe man weitreichende Kontakte verfolgen kann. Welcher Art diese Beziehungen waren, ist freilich eine Ermessensfrage³¹.

Für den Goldbecher von Eschenz ist die Möglichkeit einer lokalen Herstellung zu erwägen, doch ist die Wahrscheinlichkeit größer, daß die technisch doch sehr an-

spruchsvolle Goldschmiedearbeit anderswo, zum Beispiel in Westeuropa, angefertigt wurde und durch Handel oder auf eine andere Art und Weise schließlich in den Thurgau gelangte. Vorläufig wird diese Frage noch offenbleiben müssen. Fest steht jedenfalls, daß der Goldbecher von Eschenz ein bedeutendes Glied in der Reihe der frühesten Goldgefäße Mittel- und Westeuropas darstellt.

Barbara Hardmeyer

ANMERKUNGEN

- ¹ Unveröffentlichte Dokumentation der Grabung von Karl Keller-Tarnuzzer im Archiv des thurgauischen Museums.
- ² F. FISCHER, *Die frühbronzezeitliche Ansiedlung in der Bleiche bei Arbon*, 1971, Taf. 5, 32–36.
- ³ M. SITTERDING, *Die bronzezeitliche Höhensiedlung von Waldi bei Toos*, in: Jb. SGU 1974/75, S. 35, Abb. 15, 1–2.
- ⁴ E. VONBANK, *Frühbronzezeitliche Siedlungsfunde im Vorarlberger Rheintal*, in: *Helvetia Antiqua*, Festschrift für Emil Vogt, 1966, S. 57, Abb. 2, 8.
- ⁵ V. G. CHILDE, *Cross Dating in the European Bronze Age*, in: Festschrift für Otto Tschumi, 1948, S. 70 ff.
- ⁶ E. SMIRKE, *Some account of the discovery of a gold cup in a barrow in Cornwall*, A. D. 1837, in: *Archaeological Journal* 24, 1867, S. 189–195.
R. A. SMITH, *The Rillaton gold cup*, in: *The British Museum Quarterly* 11, 1936/37, S. 1–4, Taf. IIa, b.
V. G. CHILDE, *Prehistoric Communities of the British Isles*, London 1949, S. 143.
S. PIGGOTT, *A Picture Book of Ancient British Art*, Cambridge 1951, S. 6, 13.
T. G. E. POWELL, *The Gold Ornament from Mold, Flintshire*, in: *Proceedings of the Prehistoric Society* 19, 1954, S. 168.
R. VON USLAR, *Der Goldbecher von Fritzdorf bei Bonn*, in *Germania* 33, 1955, S. 320 f.
P. ASHBEE, *The Bronze Age Round Barrow in Britain*, London 1960, S. 118.
S. THOMAS, *Pre-Roman Britain*, London 1965, Text zu Abb. 149.
T. G. E. POWELL, *Prehistoric Art*, London 1966, S. 134.
A. MOZSOLICS, *Goldfunde des Depotfundhorizontes Hajdusamson*, in: 46–47. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 1965–66, S. 11, 13, 17.
- ⁷ R. VON USLAR, *Der Goldbecher von Fritzdorf bei Bonn*, in: *Germania* 33, 1955, S. 319–323.
- ⁸ Der Becher von Fritzdorf wurde 1954 als Einzelstück geborgen. Eine Nachgrabung an der Fundstelle ergab, daß der Goldbecher in einem Tongefäß versteckt war, das nicht näher bestimmbar ist. Die Form des Fritzdorfer Bechers gleicht jedoch auffallend südeuropäischen Bernstein- und Schiefertongefäßen der Wessex-Kultur und entfernt auch dem Goldbecher von Rillaton, so daß eine Datierung aufgrund dieser Analogien in diesen Horizont, d. h. in die späte süddeutsche Frühbronzezeit, durchaus denkbar ist.
R. VON USLAR (vgl. Anm. 7), S. 319, 321.
P. ASHBEE, *The Bronze Age Round Barrows in Britain*, London 1960, S. 118, 161–168, Fig. 37, 56, Taf. XXIV a–d.
J. M. COLES, J. TAYLOR, *The Wessex Culture*, in: *Antiquity* XLV, 1971, S. 6–14.
- ⁹ Vgl. E. SANGMEISTER, *Die Glockenbecher im Oberrheintal*, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 11, 1964, Abb. 4, 6 (Künheim), Abb. 5, 6 (Mannheim-Freudenheim), Abb. 74 (Worms-Horchheim).
- J. BILL, *Die Glockenbecherkultur und die frühe Bronzezeit im französischen Rhonebecken und ihre Beziehungen zur Südwestschweiz*, Basel 1973, Taf. 1,1 (rekonstruierter Becher von Sutz-Lattrigen BE), Taf. 2,4 (Abri de Barne-Bigou, Fontaine/Isère).
H. ZUMSTEIN, *L'âge du Bronze dans le département du Haut-Rhin*, Bonn 1966, Abb. 1 (Haut-Rhin).
S. THOMAS, *Pre-Roman Britain*, London 1965, Abb. 87 (West Kenneth/Wiltshire), Abb. 88 (Berkshire).
- ¹⁰ Die zwei von oben bis unten mit Horizontalrippen versehenen Goldtassen aus Schachtgrab IV von Mykene besitzen im Vergleich zu Eschenz und Rillaton viel scharfkantigere Rippen und größere Zwischenräume.
S. MARINATOS, *Kreta und das Mykenische Hellas*, München 1959, Abb. 193.
- ¹¹ SMIRKE (vgl. Anm. 6), S. 193, Abb. S. 193.
- ¹² J. MALUQUER, *Desarrollo de la orfebrería prerromana en la Península Ibérica*, in: *Pyrenae* 6, 1970, S. 109, Taf. III.
B. HARDMEYER, *Prähistorisches Gold Europas im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr.*, Unveröffentlichte Zürcher Dissertation 1974, S. 70.
- ¹³ H. C. BROHOLM, *The Midskov Find*, in: *Acta Archaeologica* XIX, 1948, S. 198.
G. KOSSINNA, *Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen*, Würzburg 1913, S. 19.
C. SCHUCHHARDT, *Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde*, Berlin 1914, Abb. 12.
Der norddeutsche Goldbecher mit einer Höhe von 11,5 cm kam bereits 1840 beim Pflügen zum Vorschein. In Anlehnung an die übrigen zahlreichen Goldgefäße aus Norddeutschland und Skandinavien datierte man den Becher in Periode III nach Montelius, d. h. ins spätere 2. Jahrtausend v. Chr. Sowohl in der Form als auch in der Verzierung und im Gewicht fällt aber der Becher von Gölenkamp aus dem Rahmen der übrigen nordischen Goldgefäße, und eine chronologische Einstufung in Periode Ib oder II scheint eher wahrscheinlich.
- ¹⁴ Parallele Rippen finden sich auf einem der sieben Goldgefäße von Midskov in Fünen/Dänemark, einigen Goldschalen aus dem Depotfund von Messingwerk bei Eberswalde in der Mark Brandenburg, den beiden Goldgefäßen von Terheide bei Hannover, der Schale von Mjövik-Blekinge in Schweden und den beiden Goldblechkonussen von Schifferstadt bei Worms und Avanton im Departement Vienne.
BROHOLM (vgl. Anm. 13), S. 191, Abb. 5a.
SCHUCHHARDT (vgl. Anm. 13), Taf. VIII, IX, Abb. 24, 29.
KOSSINNA (vgl. Anm. 13), Abb. 2.
T. G. E. POWELL, *Prehistoric Art*, London 1966, Abb. 148.
- ¹⁵ J. BRIARD, *Les Dépôts Bretons et l'Age du Bronze Atlantique*, Rennes 1965, S. 76 f., 319, Abb. 21.
- ¹⁶ KOSSINNA (vgl. Anm. 13), S. 51 f.
- ¹⁷ Zum Goldbecher von Ploumilliau gehörte noch ein Löffel aus Gold. Ein heute verlorengegangener Goldfund aus einem Teich bei Nesmy in der Vendée umfaßte ebenfalls ein gold-

- nes Gefäß, einen Goldlöffel und weitere Goldobjekte. Der Beschreibung nach dürfte eventuell der Becher von Nesmy mit dem Fund von Ploumilliau parallelisiert werden.
- J. DÉCHELETTE, *Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine*, 2. Band, Paris 1910, S. 362.
- ¹⁷ Vgl. die Schalen von Rongères, Krottdorf, Avernakö, Messingwerk und Midskov.
SCHUCHHARDT (Vgl. Anm. 13), Abb. 16, 19, 26, Taf. III, IV, VIII, IX.
BROHOLM (vgl. Anm. 13), S. 189ff., Fig. 1–6.
- ¹⁸ Vgl. die Goldgefäße von Gönnebeck, Langendorf, Messingwerk, Depenau, Midskov, Albersdorf und Villeneuve.
SCHUCHHARDT (vgl. Anm. 13), Abb. 9, 10, 17, 25, Taf. V, VI, X.
BROHOLM (vgl. Anm. 13), S. 189–204, Fig. 1–6.
- ¹⁹ A. STOCKY, *Cechy v Praveku*, v Praze 1923, S. 13, 79.
T. G. E. POWELL, *Prehistoric Art*, London 1966, Abb. 133.
- ²⁰ Am ehesten vergleichbar ist ein 6 cm langes Goldblech aus einem Grab von Castle Martyr/County Cork in Irland, dessen gegenständige Schrägrippung eine Art Fischgratmuster ergibt.
ASHBEE, *The Bronze Age Round Barrow in Britain*, London 1960, Taf. XXIIIa, S. 115.
- ²¹ Vgl. Tongefäße von Barbing, Landkreis Regensburg.
Bayerische Vorgeschichtsblätter 18/19, 2. Teil 1952, Taf. 30 A1,3.
- ²² SCHUCHHARDT (vgl. Anm. 13), Abb. 16, 23, 24, 30, Taf. II, III, V, VII, IX, X.
- ²³ Belz-Erdeven und Kermarquer in der Bretagne.
Z. LE ROUZIC, *Bijoux en or découvertes dans les dolmens du Morbihan*, in: *Revue des Musées* 5, 1930, S. 170–175, Abb. 3,3, 6.
- ²⁴ B. SEGALL, *Katalog der Goldschmiedearbeiten*, Museum Benaki, Athen 1938, S. 11 ff.
- ²⁵ ASHBEE (vgl. Anm. 20), S. 161, Abb. 56 (Tabelle).
COLES, TAYLOR (vgl. Anm. 8), S. 6–14.
- ²⁶ Der Verzierungschatz der Glockenbecher-Goldschmiedekunst umfaßt wohl kleine Punkt buckelchen, doch im Gegensatz zum Becher von Eschenz solche, die von der Rückseite des Bleches her gepunzt wurden; mittlere und größere Buckel sind vorläufig in der Glockenbecherkultur unbekannt, ebenso fehlt die Schrägrippung. Einzig die glatten, parallel oder konzentrisch verlaufenden Rippen sind bereits auf Goldobjekten der Glockenbecherkultur vorhanden.
- B. HARDMEYER, *Prähistorisches Gold Europas im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr.*, Unpublizierte Zürcher Dissertation, 1974, S. 66–90.
- ²⁷ Goldgefäße von Euböa und Heraia.
SEGALL (vgl. Anm. 24), S. 11, 211.
V. G. CHILDE, *A Gold Vase of Early Helladic Type*, in: *Journal of Hellenic Studies* 44, 1924, S. 163 ff.
- ²⁸ 4 Schalen stammen aus dem ehemaligen Komitat Bihar in Ungarn und rund 35 Gefäße aus Griechenland, wovon ungefähr 30 Stück allein aus Mykene.
A. MOZSOLICS, *Goldfunde des Depotfundhorizontes Hajdusamson*, in: 46–47. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 1965–66, S. 18, 56.
HARDMEYER (vgl. Anm. 26), S. 130, 133.
G. KARO, *Die Schachtgräber von Mykene*, München 1930, Taf. CIII–CXXXVI.
- ²⁹ Spektralanalytische Materialanalysen, wie sie Hartmann bereits an Hunderten von prähistorischen Goldobjekten vorgenommen hat, liegen bis jetzt über die Goldgefäße von Fritzdorf und Gölenkamp vor. Über den Goldbecher von Rillaton sind unseres Wissens noch keine Resultate publiziert. Der Goldbecher von Fritzdorf gehört entweder in die Materialgruppe L, die sich von der Glockenbecherzeit bis in die Spätbronzezeit erstreckt oder dann zu Materialgruppe B, die ebenfalls in der Glockenbecherzeit beginnt und bis in die mittlere Bronzezeit fort dauert. Noch weniger läßt sich über den Becher von Gölenkamp aussagen, der seiner Zusammensetzung nach zu einer Restgruppe gehört.
A. HARTMANN, *Prähistorische Goldfunde aus Europa*, Berlin 1970, S. 100, 108.
- ³⁰ Vgl. die um die Mitte des 2. Jahrtausends auftauchenden «Fürstengräber» von Mykene, Thüringen und Wessex, die durch ihre Anlage und die vielen Goldbeigaben von einer reichen Oberschicht Zeugnis ablegen.
- ³¹ Die frühbronzezeitlichen Goldgefäße sind immerhin so verschieden gestaltet, daß eine Herstellung durch denselben Goldschmied oder in derselben Werkstatt weniger denkbar ist. Zwar besteht die Möglichkeit, daß in einer Werkstatt mehrere Gefäße hergestellt wurden und diese dann durch den Handel in entfernte Gebiete gelangten, wo sie schließlich von einheimischen Goldschmiedern nachgeahmt wurden. Nicht ausgeschlossen ist auch die Möglichkeit von Wanderschmiedern, die ihre Produkte an verschiedenen Orten anfertigten.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1, 12: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich
 Abb. 2, 5, 7, 9: British Museum, London
 Abb. 3: Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld
 Abb. 4, 8, 10: Rheinisches Landesmuseum, Bonn
 Abb. 6: Photo Konrad Keller, Frauenfeld
 Abb. 11: Landesdenkmalamt von Westfalen-Lippe, Münster i.W.